

Martin Lätzel

Religiöse Spuren im Alltag

Religion ist in der modernen Gesellschaft keineswegs verschwunden, wohl aber hat sie ihre Formen geändert.

Dieser Befund fordert dazu heraus, die Spuren des Religiösen im Leben der Menschen unvoreingenommen neu zu entdecken. Erst dann kann authentisch und wirksam der funktionalen Religiosität eine christliche Substanz angeboten werden.

● Allüberall klagen heute die Kirchen über die zunehmende Entzauberung (Max Weber) der Welt, die Säkularisierung ist in aller Munde und mit ihr das abnehmende Interesse vieler Zeitgenossen an den Glaubensinstitutionen. Gleichzeitig beobachten und beschreiben Religionssoziologen ein reges religiöses Interesse, ein Sehnen nach Lebenssinn und ihn vermittelnden Angeboten. Die Kirchen und ihre Pastoral werden in Zukunft nicht umhin kommen, sehr genau und sehr sorgfältig nach den religiösen Spuren im Alltag zu suchen. Diese Spuren sind oftmals verwischt, offenbaren aber tiefe Fragen der menschlichen Existenz. Auf diese Fragen können die Kirchen antworten. Notwendig dazu ist neben der Spurensuche deswegen eine Selbstvergewisserung über die eigene Botschaft und die damit verbundene Profilierung des Botschafters Kirche. An einigen Beispielen möchte ich

diesen Vorgang der Suche und die daraus resultierenden Fragen andeuten.

Sofies Welt ist auch Theos Welt

»In vielen dieser Bücher finden wir nicht eine einzige echte Erfahrung.«

»Aber wieso können dann darüber so unglaublich viele Bücher geschrieben werden?«

»Es ist einfach das beste Geschäft der Welt. Viele Menschen wollen so etwas haben.«

»Und warum glaubst du, wollen sie das?«

»Weil sie eine Sehnsucht nach etwas ›Mystischem‹, nach etwas ›anderem‹ verspüren, das über ihren zähen Alltag hinausweist. Sie schütten nur leider das Kind mit dem Bade aus.«

»Wie meinst du das?«

»Wir hüpfen in einem seltsamen Märchen herum, Sofie. Und vor unseren Augen liegt eine wunderbare Schöpfung. Bei helllichem Tage, Sofie! Ist das nicht unglaublich?«

»Doch.«

»Warum sollten wir dann Zigeunerzelte oder akademische Hinterhöfe aufsuchen, um etwas ›Spannendes‹ oder ›Grenzüberschreitendes‹ zu erleben?«¹

Soweit der Dialog zwischen den Protagonisten Alberto und Sofie aus dem weltberühmten Roman »Sofies Welt« des norwegischen Philosophen Jostein Gaarder. In ihrem Gespräch treffen sie eine Grundproblematik unserer Zeit in den Gesellschaften Mitteleuropas. Während über Säkularisierung und den Bedeutungsverlust der Kirchen diskutiert wird, ist ein zunehmendes Interesse und Verlangen der Menschen nach Mystischem, Übersinnlichem und Transzendente[m] zu diagnostizieren. Die Ambivalenz dieser Bewegung kommt im anfänglichen Einwand Albertos zum Ausdruck, wenn er darauf hinweist, sämtliche dieser Bücher – er meint damit Bücher über Esoterik, New Age, Spiritismus, Parapsychologie und dergleichen – basierten seiner Meinung nach auf keinerlei menschlicher Erfahrung. Für ihn sind sie allesamt spekulativ. Demgegenüber steht, aus der Sicht der Kirchen betrachtet, eine christliche Offenbarung, die viel-

» *Vielen Menschen scheint es heute leichter zu fallen, an Ufos zu glauben als an die Auferstehung.* «

fach als unrealistisch abgelehnt wird. Vielen Menschen scheint es heute leichter zu fallen, an Ufos zu glauben als an die Auferstehung. Für Alberto ergeben sich jedoch direkte Verknüpfungen zwischen der Sehnsucht der Menschen nach Mystischem, nach der Transzendierung ihres »zähen Alltags« und der konkreten Erfahrung. Die Märchen, von denen er spricht, sind Trugbilder der Transzendenz, abgekoppelt von jeglicher Empirie. Er verweist Sofie letztlich auf die »wunderbare Schöpfung« als Erfahrungswelt. Alles andere sind für ihn komprimierte Zufälle.²

Das Postulat, wir befänden uns in einer säkularisierten Gesellschaft, gilt mittlerweile als überholt. Religion findet also weiterhin ihren Ausdruck, hat sich keinesfalls überlebt, wohl

aber ihre Formen gewandelt. Gerade weil es ein latentes religiöses Bedürfnis der Menschen gibt, finden auch kirchliche Angebote weiterhin ihre Rezipienten. Vornehmlich kulminiert diese Rezeption jedoch in der Annahme von Kasualangeboten, von begleitenden Riten zu den Lebenswenden. Dass die Kirche diese gottesdienstlichen Handlungen jedem, der danach verlangt, auch zugänglich macht, wird von ihr erwartet.«³ Diese Erwartung kann dazu führen, dass Kirche zu einem leeren Ritenanbieter wird, zu einem bloßen Dienstleister, der in Konkurrenz mit vielen anderen auf dem Markt steht und sich dabei zunehmend marktorientiert verhält. So »wächst die Wahrscheinlichkeit, daß auch in Zukunft unter den Kirchenmitgliedern der Sozialtyp des religiösen ›Kunden‹ an Bedeutung gewinnt, der situativ, fallweise und punktuell die vor allem caritativen und rituellen Angebote der zur Dienstleistungsorganisation sich wandelnden Kirche nachfragt, diese eigensinnig synkretistisch uminterpretiert und dabei einem zur Minderheit werdenden Pol aktiver kirchen- und gemeindebezogener Religiosität mit ihrem kontinuierlichen und interaktiv dichten kirchlichen Gemeinschaftsleben gegenübersteht.«⁴ Das Profil einer solchen Kirche darf sich jedoch nicht auf ein funktionales Angebot beschränken, bedeutender wird eine Profilierung, in der es gelingt, Funktion und Substanz christlicher Religion miteinander zu verknüpfen. Denn gerade die Substanz christlicher Religion bietet den idealen Anknüpfungspunkt bei der Suche und der Entdeckung religiöser Spuren im Alltag. Diese Spurensuche offenbart Fragen, Wünsche und Träume der Menschen, denen die christliche Offenbarung ihr Angebot gegenüberstellen kann. Dabei wird es in der Pastoral zunehmend wichtiger werden, die Augen zu öffnen, um sich auf eine religiöse Spurensuche zu begeben: in Kommunikation mit Personengruppen und Berei-

chen, die primär außerhalb des kirchlichen Blickwinkels stehen.

Im Lokalteil der Kieler Nachrichten fand ich unter der Rubrik »Kieler Szenen« folgenden ungewöhnlichen Artikel:⁵

DER HEILIGEN ZU FÜSSEN GELEGT.
WO BLÜMCHEN DAS LEBEN SCHÖNER
MACHT: DER GAARDENER FAN-ALTAR
VON LARS UND IVAR

Irgendwo in Gaarden [einem Stadtteil von Kiel], in einem dieser Häuserblocks, ist ein Zimmer, das noch vielmehr ein Tempel sein will. Räucherstäbchen schicken schwere, jasmingetränkte Duftschwaden durch die Wohnung, Jasmin-Tee dampft, und auf dem Sofa findet sich doch tatsächlich ein Stück Wagner-Pizza. So viel Jasmin, so viel Wagner, das kommt nicht von ungefähr, hier zeigt die Blümchen-Anbetung ihre wahren Triebe. CD's, Fotos, jeder Zeitungsschnipsel wird gehortet, denn Blümchen, ihren Eltern auch als Jasmin Wagner bekannt, hat den zwei männlichen Bewohnern dieser WG, Lars und Ivar, gehörig den Kopf verdreht. Auf jedem Konzert stehen sich die beiden die Beine in den Bauch nur für ein Autogramm [...]. Und last but not least: Dem Objekt ihrer Verehrung haben sie im Wohnzimmer einen Altar errichtet. Eingeschlossen von brennenden Kerzen, Blumengirlanden und allerlei Fan-Utensilien, prangen unzählige Blümchen-Bilder an der Wand. Davor: ein roter Teppich. »Wir haben beschlossen, daß Blümchen ja eigentlich eine Heilige ist, sie hat sowas Reines, sie verkündet uns den Weg ins ›Übermorgenland«, sagt Ivar. Nun so ganz falsch liegen sie damit ja vielleicht nicht, schließlich ließ das Blümchen, das noch bei Mami wohnt, via BRAVO immer mal wieder verkünden, daß sie noch Jungfrau sei [...]. »Wir hören am liebs-

ten alte Schlager, aber inzwischen«, sagt Lars, »ist mir das zuviel abstrakter Sehnsuchtskram geworden.[...]. [Ihre] Songs sind metaphorisch, knapp, einfach, treffend, zeitgemäß. Was früher Tauben und Rosen sagten, sagen heute Astronauten und Satelliten. Biep, biep. Außerdem: Blümchen sieht super aus. Meine Beziehung ist daran schon ein paarmal fast zerbrochen, aber ich sehe das irgendwie nicht ein, Blümchen aufzugeben. Blümchen gehört zu den Dingen, die meine Welt verschönern.« Und Ivar ergänzt: »Ich steh' voll und ganz dahinter, wenn auch mit einem Augenzwinkern. Und wenn ich zuviel getrunken habe, bete ich drei kleine Satelliten vor dem Altar, damit Blümchen mir diese Sünde vergibt. Amen.«

Ein deutliches Beispiel religiöser Spurensuche. Auch jenseits jeglicher Ironie der Protagonisten wie auch der Journalistin verrät der Artikel doch einige Ansatzpunkte. Beide Fans der Sängerin Jasmin Wagner – Künstlernamen Blümchen – versteigen sich derart in die Verehrung ihres Idols, dass es eigenartige rituelle Ausmaße annimmt. Dazu gehört die Gestaltung eines Ortes in Form des Altares, geschmückt mit Kerzen und Fan-Idolen. Das Antependium zur Szene bildet ein roter Läufer. Die Bezeichnung als »Heilige« erhebt die Sängerin über die »Normalsterblichen« hinaus, sie wird zur Identifikationsfigur ihrer Anhänger, zeigt eine erstrebenswerte Reinheit und übersteigt schon darin das Leben der Verehrer. Ihre Person hat für die beiden jungen Männer transzendente Bedeutung, im Popstar sehen sie den Wegweiser ins »Übermorgenland« – verheißungsvoller Begriff für scheinbar Unerreichbares, jedoch Erstrebenswertes. Die Verehrung steigert sich zur Ideologie, wenn Lars bekennt, dass über diesem Szenarium seine eigene Beziehung auf dem Spiel steht.

Selbst zum standhaften Märtyrertum scheint er bereit zu sein. Nicht zuletzt erfüllt Blümchen die Funktion des Sündenvergebers, ein Vorgang, dem eine skurrile Beichte am Altar vorweg geht. Die Autorin des Artikels bestätigt ihren und der Protagonisten Lars und Iwar Eindruck durch ein deutliches Amen. Die Konklusion mit der Religion scheint hier endgültig gelungen. Ein obskures Beispiel, sicherlich. In seiner Überzeichnung verstärkt es jedoch die Deutlichkeit der Botschaft, die aus diesem Verhalten herauszulesen ist.

Transzendenz im Alltag

- Es gibt genügend Anhaltspunkte und mittlerweile auch Untersuchungen, die das Verhältnis von Popkultur und Religion unterstreichen.⁶ Verehrte Idole gelangen ob ihrer Unantastbarkeit und der Geschichten und Legenden, die sich um sie ranken, in den Himmel der Heiligkeit. Idole, Musiker, Schauspieler und königliche Hoheiten werden zu modernen Göttern, verkörpern Wünsche und Sehnsüchte ihrer Anbeter. Sind diese

»Sind diese Stars und Sternchen wahrhaftige Götter ihrer Fans?«

Stars und Sternchen wahrhaftige Götter ihrer Fans? »Gewiß sind sie Projektionsfläche für religiöse Erwartungen und nicht alle, die ihre Konzerte besuchen, vermögen das vorläufig Ikonische in ihrem Auftreten zu sehen. Bei der Bewertung des Adorantentums sollte man nicht außer Acht lassen, welche Wertesysteme durch diese »Götter« repräsentiert werden. Trotz zunehmender Verquickung mit den Interessen der Wirtschaft und der Medien gelten in der Popmusik unserer Tage immer noch überwiegend die gleichen vorrangigen Optionen wie beim Spi-

ritual, ihrem ältesten Vorläufer: Befreiung von lebensfeindlichen Strukturen, Aufbegehren gegen Unterdrückung, Lebenslust und -freude auch angesichts widriger Umstände.«⁷ Aus diesem Antrieb heraus schafft sich eine Gesellschaft, die geprägt ist von diffuser Religiosität, ihre eigenen Formen von Verehrung und, wie oben an dem Kieler Beispiel dargestellt, von Vergötterung und Kanonisierung. Michael Nüchtern hat diese Entwicklung anlässlich des tragischen Todes der Diana von Wales beschrieben. »Funktionen, die in klassischer Weise von Religionen und religiösen Organisationen erfüllt werden, nämlich in der Welt zu orientieren und auf einer emotionalen Ebene zu vergewissern und zu stabilisieren, werden auch von anderen in der Gesellschaft auf andere und zum Teil ähnliche Weise bedient. Keine religiöse Institution hat Diana nach einem festgelegten Prüfverfahren in den Stand der Heiligen erhoben, sondern scheinbar spontan die erschütterte, trauernde Masse und die Medien. In Diana begegnet ein transformiertes Heiligenbild. Es paßt zu unspezifischen religiösen Bedürfnissen nach einem gemeinschaftlichen ozeanischen Gefühl, nach einer Vergewisserung und Transzendierung des Alltags in unserer Zeit.«⁸ Dieses Bedürfnis nach der alltäglichen Erfahrung von Transzendenz ist es, das sich in den Vorgängen um Diana von Wales äußert. Es ist dasselbe Bedürfnis wie es aus dem Artikel der Kieler Nachrichten spricht.

Handlungsbedarf in der Pastoral

- Bei der Suche nach religiösen Spuren im Alltag darf es also keine Beschränkungen geben, alle Spuren müssen gesucht, entdeckt und gedeutet werden. Diese Deutung vermag den Menschen Hilfestellungen zu geben, religiöse Bedürfnisse

mit Substanz zu füllen, denn letztlich bleiben alle Versuche, über Popaltäre zur Transzendenz zu gelangen, der Immanenz verhaftet. Das Gefühl der Transzendenz bleibt über der fehlenden Substanz oberflächlich und kann darum leicht zum Einsturz gebracht werden. Die christliche Offenbarung bietet die Substanz über die bloße Funktion hinaus, der Glaube wird zum »Angebot und Weg«, da der »Offenbarungsglaube dem scheinbar oft inhaltsleeren und diffusen funktionalen Bedürfnis Inhalt und Ziel geben kann«⁹. Diese Entwicklung kirchlicher Pastoral setzt zunächst einen wachen Blick auf die Umwelt

»Das Gefühl der Transzendenz bleibt über der fehlenden Substanz oberflächlich.«

und in die Gesellschaft voraus. In einem zweiten Schritt gilt es, jeglichen religiösen Phänomenen zunächst offen und frei zu begegnen, um letztlich das originäre Angebot des Christentums zu machen. Ein solches Angebot bedarf der Selbstvergewisserung der Kirchen um ihre Substanz und ihre Botschaft. So können die christlichen Kirchen in unseren Zeiten einer »persistence of religion« begegnen und ihre eigene Zukunft po-

sitiv gestalten. Unabdingbar hierfür bleibt die prinzipielle Offenheit, ohne sich der Anbiederung an die Diffusität anheim zu geben. Christen sind von der Wahrheit und Gültigkeit der Offenbarung überzeugt. Die Profilierung der Kirchen muss in einer konsequenten Sichtweise und Verkündigung ihres Glaubens bestehen, darf aber nicht gleichgesetzt werden mit einer Abgrenzung von der Gesellschaft und ihren Phänomenen, in der Form einer »dichotomen Kirche-Welt Beziehung«¹⁰.

Alberto distanziert sich von den Märchen, ihn fasziniert die überwältigende Natur. Die Kirchen dürfen sich heute nicht von den vermeintlichen Märchen der Postmoderne distanzieren, sondern müssen sie wahrnehmen, ihre kausalen Ursachen freilegen, um schließlich den nun offenen Bedürfnissen der Menschen die in der Tat einer grandiosen Natur gleichende frohe Botschaft Jesus Christi zu verkünden: die Größe Gottes und seine grenzüberschreitende Liebe zu allen Menschen. Eine Botschaft, die einzigartig und letztlich nicht substituierbar ist, ist ein großer Wert in unserer Zeit.¹¹ »Warum sollten wir dann Zigeunerzelte oder akademische Hinterhöfe aufsuchen, um etwas »Spannendes« oder »Grenzüberschreitendes« zu erleben?«

¹ Jostein Gaarder, *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*, München 1993, 551.

² Vgl. ebd., 552.

³ Wilhelm Gräß, *Lebensgeschichten. Lebensentwürfe. Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 1998, 173.

⁴ Michael N. Ebertz, *Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft*, Freiburg 1997, 97.

⁵ Jessica Mielke, *Der Heiligen zu Füßen gelegt*, in: *Kieler Nachrichten* vom 13. Januar 1999, 20.

⁶ Vgl. z.B. Ilse Kögler, *Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion. Informationen und Deutungen*, Graz 1994; Bernd Schwarze, *Die Religion der Rock- und Popmusik. Analysen und Interpretationen*, Stuttgart 1997.

⁷ Bernd Schwarze,

In der Flut des goldenen Lichts ... Popstars als Götter der Postmoderne, in: *Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen* (Hg.), *EZW Texte* 137, 1997, 15f.

⁸ Michael Nüchtern, *Die (un)heimliche Sehnsucht nach Religiösem*, Stuttgart 1998, 15.

⁹ Hans-Georg Ziebertz, *Reli-*

gion, Christentum und Moderne. Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung, Stuttgart 1999, 222.

¹⁰ Ebd., 209.

¹¹ Vgl. Norbert Bolz, David Bosshart, *KULT-Marketing. Die neuen Götter des Marktes*, Düsseldorf 1995, 93.